

# Stimmungsvoll und verlockend schön

VON RÜDIGER SCHWARZ

**Herrenberg: Beim „Orgelsommer“ bricht Professor Ulrich Walther mit Bearbeitungen zu neuen Ufern auf.**



Professor Ulrich Walther versprüht beim „Orgelsommer“ Wiener Charme.  
GB-Foto: Schmidt

„À la Manière de“... wenn Komponisten im Stil von Kollegen schreiben oder sich deren Vokabulars bedienen, dann kommt dabei bestenfalls eine ganz eigene, mitunter gar originelle Tonsprache heraus. So manch einer verwandelte da auch Altes in Neues. „Um sein eigenes Handwerk zu beherrschen, muss man das Handwerk anderer studieren“, meinte ein Jules Massenet einmal.

Selbst ein Großmeister wie

Johann Sebastian Bach nahm sich ein Konzert zur Hand, bearbeitete es, reicherte es mit seiner eigenen Klangsprache an.

Beim „Orgelsommer“ in der Herrenberger Stiftskirche wird es mit Bachs Übersetzung eines Concerto grosso von Antonio Vivaldi also konzertant. Nicht mit den Soli und Tutti, den Tremoli und Terzketten von Streichern, sondern mit just den effektvollen und äußerst kraftvollen Orgelfiguren, mit denen Bach jenes berühmte Concerto „L’Estro Armonico“ adaptierte, es anreicherte und umformte, ihm eine ganz eigene musikalische Textur gab. Professor Ulrich Walther entfesselt mit dem in d-Moll gehaltenen Orgelkonzert nach Vivaldi (BWV 596) ein brillantes, dynamisch fesselndes Klangfeuerwerk. Das vor lebendiger Frische sprüht. Selbst wenn der Grazer Organist da eine Fuge wuchern lässt, klingt’s warm und weich sowie weiträumig kantabel.

Nichts wirkt hier trocken, gar spröde, selbst wenn schon mal tiefer geschürft wird als im vivaldischen Original. Zuweilen gipfelt das Ganze in einen regelrechten melodisch-dynamischen, atmosphärisch aufgeheizten, erregten Rausch. Als Sahnehäubchen gibt es die melodische, zarte Süße, ein wunderbar inniges und lyrisches wehmutsvolles Seufzen obendrauf. Verlockend, beinahe ausschweifend schön ist das alles, ausdrucksstark, kontrastreich, bildhaft farbig allemal. Beim vierten Konzert dreht sich beim Orgelsommer vieles um Bearbeitungen, um einen etwas anderen Umgang mit Musik jenseits des überkommenen, historisch fundierten Spiels.

„Was macht der Bearbeiter, der Interpret mit dem Original?“ Diese Frage steht an diesem Abend mit im Fokus. Nicht zufällig findet sich ein William Byrd im Programm. Der englische Komponist

der Spätrenaissance steht gleichsam für eine beginnende Ära in der durch das Übertragungsverfahren der Intabulierung vor allem von Vokalmusik auch Stücke für Tasteninstrumente, im Besonderen die Orgel, gewonnen werden sollten. Walther reicht Byrds „Fantasia in a“ aus dem „Fitzwilliam Virginal Book“, einer Sammlung von gut 300 Instrumentalstücken, an. Der Grazer spürt dem bezaubernden Puls dieser eleganten, anmutig harmonischen und melodischen, rhythmisch aparten Musik nach.

Bearbeitung für die Orgel erst wenige Tage zuvor beendet

Man folgt dem eher ruhigen Gang dieser Musik, die dank Ulrich Walthers Vortragsstil auch 400 Jahre nach Byrds Tod zu einem zu sprechen beginnt. Eine entwaffnende Frische und Leichtigkeit, eine zugewandte Vitalität schimmert und funkelt einem auch bei einem von Fritz Kreisler in der Manier eines Gaetano Pugnani geschriebenen „Präludium und Allegro“ entgegen. Diese 1910 verfasste Hommage eines Stargeigers an seinen Vorgänger klingt so ganz und gar nicht nach 18. Jahrhundert. Sie klingt nach Kreisler, steckt voller raffinierter, feiner Eleganz, versprüht einen hinreißenden Wiener Charme.

Ulrich Walther hat seine Bearbeitung des Stückes für die Orgel erst vor wenigen Tagen beendet. Was für eine eindruckliche Premiere nun in der Stiftskirche, weit mehr als das von Kreisler oft beschworene lebendige musikalische Theater der Erinnerung, weit mehr als bloße Imitation von Vorbildern, viel mehr als nur ein „im Stile von“. Noch faszinierender, fast schon visionär, gerät ein „Rondo alla campanella“ von Sigfrid Karg-Elert. Der Grazer Orgelvirtuose taucht einen in eine schillernd-harmonische, mystisch-expressive, impressionistisch eingefärbte Klangwelt ein. Eine unglaublich schöne Registrierung, ein gewebter Klangteppich, ein bizarres Klangkaleidoskop, ungemein suggestiv und hypnotisch, zauberhaft schön.

Die hier entfaltete, mit Magie aufgeladene Aura der Zeit-Entrücktheit setzt sich in einer Choralfantasie Max Regers fort. Labyrinthisch raunen einen sublimen, sich durchschimmernde Passagen an. Das klingt fast schon elysisch. Ulrich Walther lässt einen die enorme, empfindsame und verletzte Gefühlstiefe fast physisch spüren. Vom herb-expressiven, massig-orchestralen, extrem Exzessiven und maßlos Überbordenden eines Regers ist in dieser Choralbearbeitung von „Halleluja, Gott zu loben“ wenig zu hören. Ein gelösterer, weniger fiebrig-drängender und sperriger Reger kommt hier aus der Tiefe des Raums zu Gehör: schwebend, meditativ und friedvoll.

Von einer mehr mystischen Triebfeder inspiriert, erzittern die Mauern der Stiftskirche nur beim aufbrausend zupackenden Anfang sowie im fulminanten, bombastischen Schluss dieser 1900 geschriebenen Choralfantasie. Ein intensives, klangfülliges Erlebnis ist sie trotzdem allemal, wie geschaffen fürs Jubiläumsjahr zu Max Regers 150. Geburtstag.

---